

SINNSPRUCH

Tendit ad aequum

GESCHICHTE UND BEDEUTUNG DER AKADEMIEDEVISE.

VON
STEPHAN DEUTINGER

Jeder Brief, der die Akademie verlässt, zeigt es, Jahrbücher, Einladungen und Faltblätter tragen es in alle Welt, und in der vorliegenden Hauszeitschrift bildet es ein immer wiederkehrendes Gestaltungselement: Ihr historisches Siegel aus dem Gründungsjahr 1759 ist das entscheidende Erkennungszeichen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Es leistet damit seit langem in bewährter Weise, was andernorts zunehmend modischen „Logos“ überantwortet wird.

Rätselhafter Sinnspruch

Da das Siegel im Wesentlichen das bayerische Rautenwappen wiedergibt, das auch andere Institutionen führen, stellt sein eigentliches Charakteristikum der Herzschild dar. Er enthält die aus Bild und Text bestehende, ihr gleichfalls bei der Gründung mitgegebene Devise der Akademie: über einer liegenden silbernen Raute die Worte TENDIT AD AEQUUM. Wer nun als Besucher oder neuer Mitarbeiter in Erfahrung zu bringen sucht, was es mit diesem für das Selbstverständnis der Akademie doch wohl nicht unwichtigen Sinnspruch auf sich hat, muss nicht lange ohne Antwort bleiben. Aus soliden Kenntnissen des Schullateins gespeist, dem alle drei fraglichen Wörter zugehören,

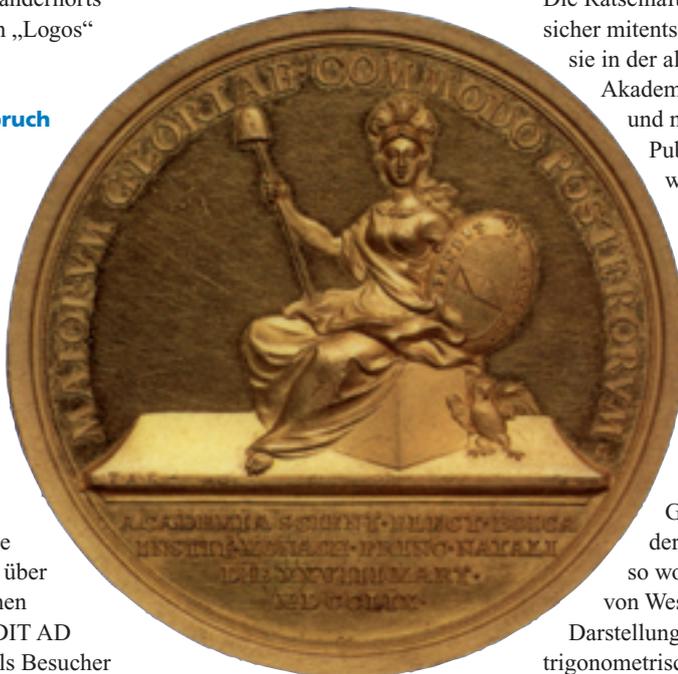
wird er über „das Angemessene“, „das Gerechte“ oder einen ähnlichen anderen hehren Wert belehrt, nach dem im Hause gestrebt werde. Anders formuliert: Es herrscht weitgehende Ratlosigkeit über eines der zentralen Traditionselemente der Akademie.

Diese Ratlosigkeit ist allerdings in keiner Hinsicht ehrenrührig. Schon in der Anfangszeit gehörten die Devise und ihre Bedeutung offenbar nicht zum notwendigen Wissenshorizont selbst der Akademiemit-

cher war, die Auskunft zuteil wurde, dass „die Worte: tendit ad aequum dißen Verstand haben sollen: daß gleichwie die Wecken des bayerischen Wappen auf die mit Dupfen angezeigte Quadratur sich senken, also auch nun mehro Bajern auf dasjenige ihre Absichten zu richten anfangen, was löblich und billig ist, nemlich ad scientias excolendas, quod profecto aequum et salutare est“. Gottsched dankte artig für die Antwort, „ohne vollkommen darüber aufgekläret zu seyn.“

Die Rätselhaftigkeit der Devise war sicher mitentscheidend dafür, dass sie in der alten, kurfürstlichen Akademie kaum je verwendet und nicht einmal in die Publikationen gesetzt wurde. Ein bescheidenes Dasein fristete sie lediglich auf der 1759 geprägten Gedenkmedaille, deren Erhalt auch Gottsched zu seiner Rückfrage veranlasst hatte. Schon 1784 erkannte der erste Geschichtsschreiber der Akademie, der sonst so wortreiche Lorenz von Westenrieder, in der Darstellung nur mehr „eine trigonometrische Figur, und um selbe die Worte befindlich: Tendit ad aequum“. Bei der Neuorganisation der Akademie 1807 wurde die Gründungsdevise schließlich ganz aufgegeben und bildlos durch das eingängigere vergilische „rerum cognoscere causas“ ersetzt, das aber außerhalb des Dienstsiegels ebenfalls nur wenig in Erscheinung trat.

Die Gedenkmedaille in Gold, geprägt zur Gründung der Akademie im Jahr 1759.



Wiederbelebung nach dem Zweiten Weltkrieg

Erst in der Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, nach 150-jähriger Unterbrechung also, kam das TENDIT AD AEQUUM wieder ans Licht. Die zunehmende Konsolidierung der Akademie wollte deren Vorstand auch in einer gestalterischen Aufwertung des bis dahin unscheinbaren Akademiejahrbuches ausdrücken. Dass man dabei ausgerechnet auf das untergegangene Siegel der kurfürstlichen Akademie zurückgriff, war sicher kein Zufall. Vielmehr bemühte sich die Akademie damals nach den Erfahrungen mit dem NS-Regime intensiv, ihre Eigenschaft als aller politischen Einflussnahme ausgelieferte Staatsanstalt abzustreifen und wieder eine autonome Körperschaft zu werden, wie sie es zuletzt eben in der kurfürstlichen Zeit gewesen war. Erstmals 1950 prangte auf dem Jahrbuch das von dem bekannten Heraldiker Emil Werz adaptierte Siegel; einige Jahre später fand es sich auch auf dem Briefpapier der Akademie. Von dort ausgehend, verschaffte die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit seit den 1990er Jahren dem historischen Siegel und damit auch der alten Devise eine bis dahin ungekannte Omnipräsenz.

Auch die Titelseite der Akademieabhandlungen des 18. Jahrhunderts schmückte die Minerva mit dem Rautenschild, nun allerdings schon in veränderter Gestaltung. Hier Band 2 der Abhandlungen von 1764.



Berlin als Vorbild?

Um so eindringlicher stellt sich die nach wie vor nicht befriedigend beantwortete Frage: Was bedeutet nun eigentlich TENDIT AD AEQUUM? Wer sich mit den drei lateinischen Allerweltswörtern abmüht und etwa ein Klassikerzitat zu identifizieren versucht, wird nicht weit kommen. Den entscheidenden Hinweis für die Entschlüsselung liefert vielmehr der genannte Briefwechsel von 1763, in dem Lippert Gottsched das wahrscheinliche Vorbild der Münchener Akademie Devise benennt: „Ich vermuthe, daß den Erfinder das Devise der Königl. Preussischen Akademie

hierzu veranlasst habe.“ Die im Siegel der Berliner Akademie enthaltene Devise vom Jahr 1700 besteht nun aus einem Adler, der sich zum gleichnamigen Sternbild empor-schwingt, mit der an eine berühmte Stelle in Ovids Metamorphosen angelehnten Erläuterung: „Cognata ad sidera tendit“. In der erhaltenen authentischen Auslegung dieser Devise enthüllt ihr Urheber Leibniz den Adler als Anspielung auf das brandenburgische Wappentier. Die Berliner Akademie stellte sich damit unter das Symbol des zuständigen Landesherrn, mit dessen Wohlwollen der Erfolg der gelehrten Gesellschaft stand oder fiel.

„Rerum cognoscere causas“ – zwei Beispiele für die Verwendung des Spruches nach 1807: links ein Blick an die Decke des Akademie-Festsaaes im sog. Wilhelminum, rechts der Bibliotheksstempel in der zweiten Auflage von Schmellers Bayerischem Wörterbuch (1877).



Die Wittelsbacher Raute

Von der gleichen Überlegung muss man 1758/59 in München ausgegangen sein. Das zentrale Anliegen der Akademiegründer um Johann Georg Lori war es, die kurfürstliche Protektion zu erlangen. Für das Akademiesiegel wurde deshalb, wohl von Lori in Zusammenarbeit mit dem renommierten Medailleur und Siegelschneider Franz Andreas Schega, eine Devise konzipiert, die die wittelsbachische Raute in den Mittelpunkt stellte. Diese Figur in Beziehung zu einer Akademie-

gründung zu setzen, war freilich ungleich schwieriger als beim Adler, der schon seit der Antike herausragende geistige Eigenschaften versinnbildlichte, da die Raute an sich nur den bayerischen Fürsten, sein Haus und bestenfalls noch sein Land zu symbolisieren imstande war.

Von der Raute zum Quadrat

Man behaft sich daher mit einem Kunstgriff: Das Wesensmerkmal der Raute als geometrische Figur ist, dass sie aus vier gleichlangen, paarweise parallel zueinander liegenden Seiten besteht. Lässt man ihre vier Winkel einheitlich gegen 90 Grad streben, wird aus einer Raute ein Quadrat. Exakt dieser Vorgang der Verwandlung der Raute in ein Quadrat ist der Kern der Akademiedevise, die in ihrer ursprünglichen Gestalt nur mehr auf der Gedenkmedaille von 1759 erhalten ist. Bei richtiger Beleuchtung erkennt man auf dieser die von Lippert erwähnte, „mit Dupfen angezeigte Quadratur“. Anstelle der wenig ergiebigen Raute erschloss man sich auf diese Weise die vielschichtige Symbolik des Quadrats (s. Abb. S. 15).

Und die hat es in sich: Als eines der Ursymbole der Menschheit steht das Quadrat zunächst für die ganze irdische Welt mit ihren vier Himmelsrichtungen, vier Jahreszeiten, vier Elementen usw. Das klingt recht allgemein, doch verbirgt sich dahinter nichts Geringeres als das Programm der Akademie: sich mit allem zu beschäftigen, nur nicht mit „Glaubenssachen“, deren Zeichen eben das Dreieck als Symbol Gottes wäre! Dann repräsentiert das Quadrat auch Vernunft und Maß: „Denn Figuren oder Flächen ausmessen ist eben so viel als ihre Verhältniß zu einem gegebenen Quadrate suchen“ (Zedler, 1741). Seine geometrische Ebenmäßigkeit wurde im wörtlichen Sinne zeitgenössisch gern im



Begriff des „aequum“ eingefangen. In ihm konnten sich aber nicht nur die Mathematiker, sondern auch die Juristen wiederfinden, die gemeinsam den engen Gründungszirkel der Münchener Akademie bildeten. Für einen ehemaligen Rechtsprofessor wie Lori klang im „aequum“ zweifellos das alte naturrechtliche „aequum et bonum“ an, mithin dasjenige, „was in keinem geschriebenen Gesetz begriffen, sondern allein auf die gesunde Vernunft gegründet ist“ (Zedler, 1732).

Schlüsselbegriff der Aufklärung

In Bild und Wort spielt das TENDIT AD AEQUUM mit der Raute so auf den Schlüsselbegriff der

Aufklärung an. Der Charme seiner Vielschichtigkeit besteht nicht zuletzt darin, dass es einen Prozess beschreibt. Die Raute wird zum Quadrat, das heißt auch: Bayern wird vernünftig! (indem es eine Akademie gründet und unterhält). Da wir diesen Prozess getrost als nicht abgeschlossen betrachten dürfen, hat die alte Devise nichts an Aktualität eingebüßt. Als selbstbewusste Aussage der Akademie an das sie tragende Land möge sie ihr noch lange erhalten bleiben!

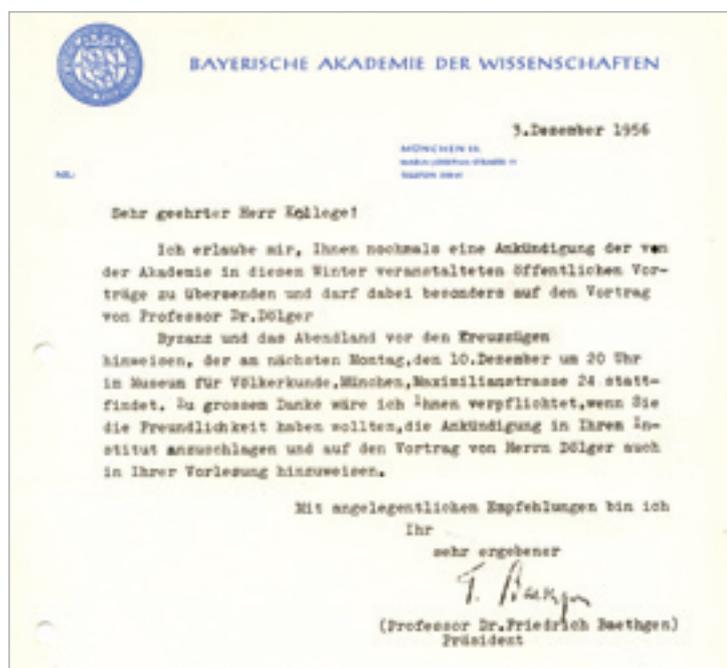


Der Autor ist Akademischer Oberrat an der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Die Berliner Akademie setzte ihre Devise deutlich sichtbar auf ihre Veröffentlichungen. Hier aus dem Jahrgang 1772 der „Nouveaux mémoires de l'académie royale des sciences et belles-lettres“.

Literaturhinweis

Eine ausführliche Fassung dieses Beitrags mit Nachweisen findet sich in dem der Akademiegeschichte gewidmeten Themenheft der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte: „250 Jahre Bayerische Akademie der Wissenschaften. Studien zu ihrer Geschichte“ (Jahrgang 72, 2009, Heft 2).



Schon vor dem Umzug in die Residenz verwendete der Akademiepräsident einen farbigen Briefkopf mit dem Siegel von 1759. Hier ein Rundschreiben Friedrich Baethgens vom 3. Dezember 1956.